

www.e-rara.ch

Sämtliche Werke zur schönen Literatur und Kunst / Johann Gottfried Herder

Terpsichore

**Herder, Johann Gottfried von
Carlsruhe, 1821**

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 42.801: o,2

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-73603>

Erstes Buch.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

Die Täuschung.

Welche holde Gestalt schwebt überm Haupt mir?
Glänzend wie ein Gestirn, auf goldnen Flügeln.
Jüngling, zeigest du Mir und bringest Mir die
Grünende Krone?

Dreimal winket er mir, und schlägt die Schwingen;
Jezo siset er nieder, meinem Scheitel
Nahend. — Soll ich nehmen den Kranz? — O wehe,
Lachend entflog er.

Böser Knabe, du spottest meiner. Habe,
Und behalte den Kranz, den nie ich suchte;
Ohne Lorbeer, an dem die Ziege naget,
Bin ich ein Dichter.

Die Jugend=Freundschaft.

Als in Strophius Blumenreichen Gärten
Traurig Drest und mit beladnem Herzen
Irrte, schlang ihm Pylades, auch ein Jüngling,
Liebend den Arm um:

„Bruder! Du meiner Seele besre Seele,
Heilige Blüthe meines Jugendfrühlings!
Lern' in diesen Gärten, die um uns her blühn
Was dir ein Freund sey.

Lockt das Weilchen dich nicht, das sonder Arglist
Duftet? Die Ranke nicht, die um den Stamm sich
Liebend schwingt? Die Lilie, die den Busen
Schuldlos eröffnet?

Nicht die Rose, der Lieb' und Jugend Blume?
Schönerer Liebe Rosen blühn der Freundschaft,
Auf des Lebens Dornen, im Lenz der Jahre,
Nimmer verwelkend.

Sieh' den silbernen Bach hier. Tief im Grunde
Zeiget er spiegelnd dir das kleinste Steinchen;
Murmelnd sein Geheimniß, ladet er ein zu
Liebegesprächen.

Warum birgest du mir der Seele Nummer?
Deffne das Herz; es leichtert sich durch Zutraun —
Auf, Drest! mit dir will ich Freud' und Schmerzen
Theilend, Dein Freund seyn.“

Lyrische Gedichte.

Doch wer springet hervor? Listiger Springer,
Du!
Aus der Mitte des Heers, über die Köpfe der
Kämpfer? Willt du zurück, Parther! Es hütet sich
Vor Dir Schwarzen das ganze Feld.

Und doch wünschet sich auch keiner den Tod von
Dir,
Narr und Läufer. Du hast eine beträchtliche
Zunft in unserer Welt. Narren und Läufern
stehn
Häuser offen und Hof und Zelt.

Sieh, die Königin regt als Amazone sich,
Geht, wie Ihr es beliebt; Damen ist viel erlaubt.
Vor ihr weicht hinweg Ritter und Elephant,
Bauren, Porus und Hannibal.

Alles weicht der Macht weiblicher Krieger, die
Viel begehren und viel wagen. Sie kennen nicht
Das zu viele. Die jest ihren Gemahl beschützt,
Ists, die jeso den Herrn verräth.

Schach dem Könige! Tritt, höchster Gebie-
ter, selbst
Von dem Plage der Ruh. Traue die Majestät
Nicht Beamten allein, nicht der Gemahlin an;
Aber leider es ist zu spät.

Schach dem Könige, Schach! — Siehe,
geendet sind
Unfre Züge. Du siehst Ritter und Bauern jest
König, Springer und Narr hier in der Büchse
Grab
Durch- und über einander ruhn.

Das Schachspiel.

Warum schlagen wir noch Bücher und Blätter auf?
 Alle Lehre Sokratts über die Wichtigkeit
 Unses Erbedrängs lehret im Spiel uns hier
 Ein mit Puppen besetztes Brett.

Siehst du, Freund, wie das Glück Würden
 und Aemter theilt?
 Wie's die Plätze bestimmt? wie sie im Wechsel sind?
 Freund, so spielen auch wir, selber ein Spiel des
 Glücks,
 Ungleich, aber im Ausgang gleich.

Mächtig stehet Ein Heer gegen das Andre auf;
 Hier Trojaner, und hier tapferer Griechen Reihn,
 Stark mit Thürmen verwacht. Muthige Ritter stehn
 Vor den Thürmen. Es schweigt das Heer.

Wartend schweiget das Feld: denn die Gelietter sind
 Noch im Kampfe mit sich, sinnen Entwürfe. Furcht
 Und die Ehre gebeut. Jezo beginnt die Schlacht,
 Arme Bauern, in Euren Reihn!

Schau, sie fallen dahin. Siehe, mit ihrem Blut
 Wird der Lorbeer erkauf. Ihre Gesilde mäht,
 Ihre Hütte beraubt Jeder der Streitenden:
 Sie nur haben die Schuld verübt.

Armer Corydon, Du! Armer Alexis, Du
 Liegt und schlafest. Die Herrn stehen noch hinter
 euch. —
 Auf dann, wapne dich Mann, wenn du gleich Bau-
 er bist,
 Wird' ein streifender Tamerlan.

Also gehet die Welt. Victor und Consul geht
 In die Büchse; der Held und der Besiegete.
 Du vollführe dein Amt; spiele des Lebens Spiel,
 Das ein Höherer durch dich spielt.

Die Schifffahrt.

Leben, Freund, ist ein ernst Geschäft;
 Auf dem trüglichen Meer ist's eine Schifferfahrt.
 Führt man dich, o so kostets Lohn;
 Oder fährst du dich selbst, mußt du des Meeres Herrn
 Zoll entrichten. So zolle dann
 Jede Sorge, die dich tief in dem Innern nagt;
 Zolle jegliche Todesfurcht.
 Wo der Wind dich auch hin treibe; du mußt die See
 Ausstehn lernen. Das Leben ist,
 Freund, ein ernstes Geschäft; dulde sein Ungemach;
 So nur wird dir die Reise sanft.
 Endlich landest du doch sicher am Ufer, in
 Deinem Hafen; er heißt das Grab.
 Wenn das Segel, der Mast, wenn das Gebälke nun
 Müd' und müde zusammenfällt,
 Sagt ein Täfelchen einst: „Wandrer, es ruhet hier
 Wiland Schiffer Euphorion.“
 O wie lächerlich, Freund, wenn du zu dieser Fahrt
 Charons Alter dir wünschetest!
 Fahr' in Frieden und einst sage die Tafel nur,
 Daß du fröhlich gefsegelt hast.

Lebensregeln an einen Jüngling.

Früh in blühender Jugend lern', o Jüngling,
 Lebens Glück. Sie entfliehn, die holden Jahre!
 Wie die Welle die Welle, treibet Eine
 Stunde die Andere.

Keine kehret zurück, bis einst dein Haupthaar
 Schneeweiß glänzet; der Purpur deiner Lippen
 Ist erblichen; nur Eine Schönheit blieb dir,
 Männliche Tugend.

Ohne sie ist das Leben Tod; um sie nur
 Lebt man. Schiebe nicht auf, vor allem andern
 Dich zu haben, und werd' in vestem Herzen
 Deiner gewiß erst.

Meide Schuld; sie verflucht mit tausend Dornen
 Dich in Strafe. Wer vor Ihm selbst erröthet,
 Tritt vors höchste Gericht, sein eigener Kläger,
 Richter und Zeuge.

Steuere nicht zu des Meeres Höh'; am Ufer
 Schwimmt dein Rache den Silberstrom hinunter,
 Sichrer, sanfter; es lachen dir zur Seite
 Grünende Wiesen.

Ueber Güterverlust erlaß dem Himmel
 Deine Klagen. Verlust an Seelenschmerzen
 Macht dich reich. D erleichtre dein Gewand dir,
 Zwinge den Körper.

Innre Schätze beglücken. Dir im Innern
 Lieget Edelgestein und Gold; da grabe
 In den Gräften. Von außen suchst du ewig
 Ruhe vergebens.

Niedrig nenne, dem Glück zu schmeicheln; schänd-
lich,
Seine Gunst zu erbetteln, und zu weinen,
Wenns den Rücken dir kehrt. Ein Knabe prütschet
Zürnend die Säule,

Die die Steln ihm verlegte. Sieh', das Meer
trinkt
Süße Ströme, und dennoch bleibt es bitter;
Alles Bittere wird zum süßen Trank der
Lippe des Weisen.

Der Unglückliche, der mit Muth sein Unglück
Träget; gegen das Schicksal selbst erscheint er
Wie ein Sieger: „Ich bin, so spricht er schwei-
gend,
Größer als Du bist.“

Thomas Morus.

Schau, dies ist Morus! Ueber Britannien
Sah nie die Sonne einen gerechtern Mann! —

Als Heinrich gegen Anna Bulen
Lüstern in schändlicher Liebe brannte,

War Ers, der frei die Hochzeit verdammete,
War Ers, der kühn der Drohung Gerechtigkeit
Entgegenstellte, unbezwinglich,
Muthiger, als des Tyrannen Grimm war.

Kein Kerker, seine flehende Gattin nicht
 Erweicht' ihn; nicht sein zitternder Schwiegersohn;
 Nicht, da dem Vater die geliebte
 Bittende Tochter in Thränen da stand.

Mit Lächeln trieb er seine Rathgebende
 Gemahlin, (die ihm, was sich nicht ziemte, rieth;)
 Mit heiterm und grausamem Lächeln
 Trieb er sie streng', eine Thörin, von sich.

Und als er bald zu seinem Triumphplatz gieng,
 Ihm folgte weinend jeder Britannier;
 Er Thränenlos und fest wie Marmor
 Nahte dem Plage mit heiterm Antlitz.

Und dennoch wußt' er, was ihm an Lohnes statt
 Sein Königlicher Henker bereitete;
 Er nahm das Beil, wie Sulla seine
 Lorbeer-ummundene Fasces aufnahm.

„Hilf mir hinauf, (so sprach er,) das Blutgerüst;
 Hinuntersteigend will ich dich nicht bemühen!“
 Und lobnt den Henker, und mit Scherze
 Bot er den Hals dem erhobnen Beil dar.

Das Ungemeine.

Nichts Gemeines geziemt
 Königen. Ich
 Sing' Ungemeines jetzt.

Was dem Fürsten geziemt,
Ist ein Gemüth,
Das auch gehorchen kann.

Was dem Fürsten geziemt,
Ist eine Stirn,
Jeglichem Blicke frei.

Fürstlich denket der Prinz,
Der sich enthält,
Nicht sich allein begehrt,

Der, wenn Höflinge, wenn
Eigne Begier
Offenes Feld ihm zeigt,

Saat zu mähen; die Saat
Edel verschont,
Und sich als Fürst beherrscht.

Daß in Purpur er glänzt,
Daß er zum Trank
Goldene Becher hebt,

Und in persischer Pracht
Schlase; nicht Dies,
Dieses nur kummert mich,

Daß ein fürstlicher Mann
Allen befiehlt,
Einzig nur nicht sich selbst.

Das böse Gewissen.

Den Mächtig-Reichen nennst du den Glücklichen?
 O Florian, auch unter der glatten Haut
 Verbirget mancher tiefe Folttern,
 Die den Verbrecher im Innern quälen.

Der Schuld'ge büßet, glaub' es, die Schuld zuerst
 In sich. Sie fodert Rache; die Nemesis
 Wird er sich selbst. O welch ein Ruhbett
 Wiegete je ein beschwert Gewissen

In sanften Schlaf ein? Welche der Tafeln ist
 Ihm frei von Giften? Flüge der Goldfasan
 In seine Schüsseln, schenkte Bacchus
 Selber ihm ein die erles'ne Traube;

Bei frohen Gästen brütet er Unmuthvoll,
 Versenkt in tiefes, trauriges, eignes Weh.
 Wie der verdammten Schatten Einer
 Kostet er Alles mit stumpfem Zahne.

Im Schoos des Friedens träumet er Feinde sich;
 Vom Victor träumt ihm, der mit dem Beile droht
 Ihm selbst dem Consul, weil er Consul-
 Marius ist, und sein Herz ihn richtet.

K r o n e n.

Ist dem also? So ist's! Es stürzen die Trümmer
 der Reiche,
 Wenn lange sie den Fall gedroht,
 Ueber der Könige Haupt.

Dann stehn Wunden und Beulen, die sonst die Krone
 ne bedeckte,
 Und Schmeicheleien lang' genährt,
 Offen dem Auge der Welt.

Keine Edelgesteine, kein Glanz des Tyrischen Purpurs
 Kein Sternesfunkelnd Diadem
 Lindert den brennenden Schmerz.

Also ist es. Zur Lust ist nicht die Krone geschaffen,
 Der Völker Last, in sie geknüpft,
 Drückt und eitert zuletzt.

Gebe Jupiter dann den Königen prächtige Kronen!
 Mit weichern Kränzen zieret uns
 Dichtern Apollo das Haar.

Das stille Gemüth.

Wer Lasterrein, von innerem Vorwurf frei
 Sein Herz bewahret, lebet auf Erden schon
 Der Götter Leben. Vollen Juges
 Trinkt er ein ewiges Meer der Freude.

Syene's Wüste wird ihm ein Schattenhain;
 Nach Scythien begleitet der Frühling ihn
 Mit sanften Lüften: denn sein Herz kennt
 Schmachkende Glut nicht und Eis, und Winter.

Von Wolken frei und fröhlich ist seine Stirn;
 Ein heitres Lächeln, Scherze mit holder Schaam
 Vermählt am freundlichen Falerner,
 Und eine Leier von sanfter Tonart,

Sie weihten ihn zum Freunde des Phöbus, Ihn,
 Den festen Mann! und bräche die Himmelsburg
 Dicht über ihm, die Erd' ersänk' ihm
 Unter den Füßen; er steht in Mitte

Der Trümmer ruhig. Bannete Sulla ihn
 Von Bajä fern auf schwimmende Inseln; Er
 Wird Bajä gern mit ihnen tauschen,
 Und sich auf besserer Erde fühlen.

Zum Leckerbissen wird ihm ein schwarzes Brot;
 Im Sumpfe strömt ihm lieblicher klarer Wein;
 Sokrats Cicuta tränk' er heiter,
 In der Verbannung sich selbst ein Bür-
 ger.

D e r B l i n d e .

Du bedaurest, o Freund, unsern Tiresias,
 Der des fröhlichen Lichts lebend entbehren muß;
 Ein Anwohner des Todes,
 Ein Begrabener scheint er Dir.

Freund, berichtige Dich. Betet er gleich nicht an
 Jene Sonne, die sich auf- und hinunterwälzt;
 Eine schönere Sonne,
 Und ein milderer Hesperus

Strahl im Inneren ihm. Liebliches Morgenroth
 Ueberglänzet die Nacht, die ihn von außen birgt;
 Höre, welchen Gesang ich
 Ungelesen von ihm belauscht.

Also sang er: „Du stralst, Wächterin Flamme, mir
 Nicht im Auge; du stralst heller dem innern Sinn.
 O wie heiter umher schaut
 Meine stillere Seele jetzt!

Ungetäuscht vom Glanz blendender Farben, trennt
 Sie vom Wahren den Schein, Gutes vom Nützlichen;
 Bis in süßer Begeistrung
 Zukunftahnend sie sich erhebt.

Dichter suchen den Hain, suchen die heilige
 Dämmerung; Götter, sie schwebt, über mir schwebet sie,
 Daß mein trunkenes Auge
 Fernen wandert und Höhn hindurch.

Meine glückliche Nacht ward mir ein sanfter Tod;
 Abgeschieden der Welt wandelnder Täuschungen,
 Los der feineren Bande,
 Irrest du, schneidende Atropos,

Wenn die Sonne du mir einst zu entnehmen denkst;
 Ohne brechenden Blick schwimm' ich ins ew'ge Licht,
 Das dem Auge des Leibes
 Nacht ist, seliger Geister Strahl! —

D e r B e r l u s t .

Auch im herben Verlust, o Freund,
 Sprich den herben Verlust nie mit Verzweiflung aus,
 Laß die Vögel des Glücks entfliehn,
 Wohin, nächstlicher Zeit, sie ihre Göttin rief.
 Willst du trauren, da heute du
 Ausgeflogen die Schaar, morgen erjauchzen, wenn
 Du die Flüchtigen wiedersehst?
 Lieber schütte das Nest mit dem Gefieder aus,
 Aus die flüchtige, falsche Brut! —
 Sind Palläste dir noth, wenn dich ein Winkel birgt?
 Nur der Boden, worauf du stehst,
 Ist der Deine; das Land, das mit dem Finger du
 Ober gar mit dem Namen nur
 D e i n bezeichnest, o Freund, glaube, gehört dir nicht.
 Eine friedliche Hütte, wo
 Nicht die Sorge, weinlich Fleiß und die Tugend wohnt,
 (Sey sie noch so beengten Raums!)
 Ist dem frohen Gemüth über Olympia's
 Rennbahn, über den Kaisersth,
 Den das Laster bewohnt, herrlich und weit und groß.
 Hab' ein freies, ein edles Herz,
 Jede Stätte wird dir frei und zur Königsstadt;
 Wie zum Kerker der Goldpallast,
 Wenn dein inn'res Gemüth dich zum Gefangnen macht.
 Horchst Du meinem Gefange, Freund?
 Folg' ihm; und du wirst reich, größer und mächtiger,
 Als wenn beiderlei I n d i e n ,
 Und der Araber dir, P a k t o l und T a g u s dir
 Schätze zollten und Specerei'n.

Die Tugend,
ein Genius.

Freund, ätherischen Bluts fühlet die Tugend sich,
Fühlt sich edleren Stamms, als in den Thälern hier
Unter Schwämmen und Dornen
Hinzuschleichen. Sie schwinget sich,

Sie, des hohen Gestirns Schwester und Bundgenoss,
Ueber Wolken, wo ihr, würd' er von Winden auch
Hingetragen, der Adler,
Jovis Adler nicht folgen mag.

Arbeit ist ihr ein Lohn. Süßerer Schummer stärkt
Ihr nachsinnendes Haupt, wenn es am Schilde ruht,
Und nach schönen Gefahren
Neue schön're Gefahren träumt.

Dann theilt mit dem Gestirn wachend die Ruhe sie,
Bis mit Blitzen des Jovis, mit dem befruchtenden
Donnerknalle die Lust sie
Segnend fühlet und reiniget.

Schau! mit glänzendem Fuß tritt sie die schwache
Furcht
Tief zu Boden; es hebt über des Schicksals Macht
Sie ihr Fittig; im Unglück
Steht sie vester und ganz sich gleich.

Glaubst du, wenn sie vom Schweiß mühender Kämpfe troff,
Daß ein Bad sie erquickt? Schönergebadet im
Schweisse nützlicher Thaten,
In nachlässiger Anmuth schön,

An die Nachtigall.

Waldsirene, du liebliche
Frühlingsfängerin, auf! und sey
Mir ein Bote der Liebe.

Siehst du meinen Geliebten: so
Sag' ihm an mit dem innigsten
Ton: „Es grüßet die Deine dich!“
„Grüßet“ sänge mit hellem Laut;
„Dich die Deine!“ mit Seufzen nur.

Fragt er, was ich beginne: so
Sag' ihm an mit gebrochenen
Klagetönen: „Ihr brennt die Brust
Voll von heiliger Flamme. Sie
Ruhet unter dem Apfelbaum,
Hingesunken, zerflossen in
Thränen. Nach dem entferneten
Liebling schießt sie den Flammenpfeil.“

Bleibt er stumm, wie ein Fels im Meer,
Hört dich kaum, und bewegt sich nicht,
Giebt ein trauriges Lebewohl
Dir zur Antwort, und denket mein,
Mein nicht mehr; o so dringe Du
Lauter, zärtlicher ihm ans Herz;
Suche, suche den kühnsten Ton,
Und beweg' ihn. = Du fleuchst noch nicht?
Weißt du, Bote der Liebe? Weh,
Weh mir Armen! — O fleuch, o fleuch.

Die Hut der Augen.

Mit reinem Feuer zündetest du, Natur,
 Der Kindheit holden zärtlichen Anblick an,
 Daß Unschuld in dem offenen Auge,
 Liebliche Schaam im gesenkten wohne.

Die heilige Flamme leider! entweihet oft
 Cythere. Amor's glühende Fackel streut
 Mit schwarzem Rauch unreine Funken,
 Trug und Begier in die zarte Flamme,

Die unter unsrer göttlichen Stirne strahlt.
 Dann blißen Pfeile, funkelndes Kriegsgeschöß,
 Und Tod und Grausen auf der Ferne
 Sicherem Hasen vertraunder Unschuld.

Dem Strahl des Mondes ziehst du den Vorhang vor;
 O Jüngling, wenn am Tage dir Cynthia,
 Die aus Properzens Kammer schleichet,
 Listig erscheinet, hinab den Vorhang!

An die Nachtigall.

Die du durch Auen und Hain und angenehme Ge-
 filde,
 Liebliche Sängerin, fliegst,
 Und im grünenden Waldtheater uns Klagen des Her-
 zens
 Singest, Nachtigall, komm.

Komm! mit dir kommt Frühling und Freude. Das
 traurige Jahr fleucht;
 Wolken und Regen und Schnee
 Sind entwichen. O schmelzende Stimme des lieben-
 den Herzens
 Nahe dich, nahe dich mir.
 Höre mich an, du sollt zu meinem Geliebten, du
 sollt ihm
 Botschaft bringen von mir,
 Einer Entfernten, einer Gefangenen. Denn ich nicht
 sehn kann,
 Sollst du sehen, und ihn
 Trösten. Er leidet wie ich. Fleuch hin! mit dem
 süßesten Seufzer
 Leichtre sein leidendes Herz.

Die Leier des Pythagoras.

Lieblieh klingen der Ton von goldnen Saiten,
 Wenn der göttliche Säng' sie belebet;
 Aber lieblicher klingen die mehr als goldne
 Leier des Herzens.

Freund, du kennest sie wohl. Von vielen Saiten
 Wirbeln Töne, wie aus der Aeolsharfe,
 Ungeregelt, wo Kunst sie nicht und sanfte
 Lehre sie ordnet.

Hoffnung, Furcht, und Begier, und Haß, und Wünsche,
 Schmerz und Freuden ertönen dumpf und lauter,
 Daß die Nerven in uns, daß Seel' und Körper
 Innig erzittern.

Laut vor allen erklingt die mächt'ge Liebe
 In den Saiten, ein schmeichelnd-süßer Tonklang.
 Lern' ihn, lerne die ganze volle Leier
 Weise beherrschen.

Hoffe Würdiges, wünsche nur das Edle,
 Hasse Laster, und fürchte, was zu fürchten
 Ist, verehere die Gottheit, frei von Unmuth,
 Fröhlich und schuldlos.

Nicht die Menschen allein, du wirst die Götter,
 Und die Schöpfung umher, das Chor der Sterne,
 Bäum' und Thiere bezaubern mit der Leier
 Süßem Gesange.

Aber liebest du, Freund, was hassenswerth ist,
 Flichst, was lieben du solltest, bist im Unglück
 Wie in Freuden, in Jorn, und Furcht, und Kühnheit
 Nimmer ein Weiser;

D dann rasseln in wilden falschen Tönen
 Alle Saiten des Herzens durch einander;
 Deine Muse des Lebens singet grause
 Stygische Lieder.

So als Pluto voreinst auf Aetna's Fluren
 Ceres blühende Tochter wüthend raubte,
 Und die Traurige nun, die Unglücksel'ge
 Nieder zum Drkus

Kam; da sang Hymenäus auch ein Brautlied
 Vor der Pforte des Drkus, alle Manen
 Und die Traurige zu erheitern, die jetzt
 Trauriger weinte.

„Unglückselige! rief sie. Schwarze Hochzeit
 Hier; o sängen um mich Vulkan's Cyclopen,
 Daß die Felsen umher und Aetna's wilde
 Höhlen erbeben.“

Lust und Schmerz.

Ach, Freud' und Thränen mischten die Götter uns;
 Und ungemischt findest du nirgend sie.

Umsonst ist, sie zu trennen. Fliehend
 Suchen sie sich und ereilen wechselnd

Einander. Ist dann wohnen dem Auge sie
 In Einem Blick beisammen. Und könntest du

Das Band der Charitinnen lösen;

Dennoch, o Freund, den geschlung'nen Knoten,

Der Sorg' und Würde, Freuden und Schmerzen
 Knüpft,

Den wirst du nimmer trennen. Wer heute lacht,

Wird morgen weinen; dem Geliebten

Weinte noch heut die verlaß'ne Braut nach.

Du kanntest unsern schönen Alonius,

Der Cithar kundig, blühend im ersten Lenz,

Und reich und glücklich; um ihn weinen

Seine Verwaisete, Weib und Kinder.

Du kanntest unsre süße Poisia,

Im Mai geboren, fröhlich im Mai vermählt;

Und Hymen ward ihr Todesfänger,

Und zu Proserpinens Bett ihr Brauthett.

Dem Kranz von Rosen, welchen die Liebe wand,
 Wer flocht in ihn die Dornen? Die Parze wars,
 Die unerbittlich Leid und Freude,
 Die mit dem Schafe den Tod vermählte.

An die Bildsäule

eines schönen Knaben, in einem Garten die Sternen-Au
 genannt.

Hat dich, o schöner Knabe, Pygmalion
 Geschaffen? oder Flora, nachdem sie hier
 Die Blumen alle dieses Gartens
 Mütterlich ordnete, dich geboren?

Und feste dich zum Hüter der schönen Au,
 Daß du die Mutter, die dich in ihr gebahr,
 Niemals vergäße? Denn dein Haupthaar,
 Deine Gestalt und das holde Antlitz

Macht dich zum König' aller gepriesenen,
 Geliebten Knaben, Wäre Praxiteles
 Nicht gern dein Schöpfer? Tauschte Cypriß
 Gerne dich nicht um den schönen Amor?

O süßer Knabe, sprächest du wie du blickst,
 Du würdest, was du hier in der Höh' belauscht,
 Der Satyren Gespräch, der Sterne
 Stille Geheimnisse mir enthüllen.

Denn du, du hörst Nachts, was am Himmel dort
 Die Glänzenden, was hier in dem Garten die
 Nymphen sprechen; ihre Tänze
 Siehest du an, im verschwiegnen Mondlicht.

So fahre fort dann, freundlicher Knabe, dem
 Zu lächeln, der die Au des Gestirns betritt,
 Und fahre fort, mit zartem Finger
 Leise die Blume zu pflücken, leise:

Als wärest du des Frühlings Mundschenk. Dich,
 Der Zephyrinnen Bruder, es soll dich auch
 Des Lenzes schönste Aura jährlich
 Kränzen und salben mit süßen Weilchen.

Auf einen Garten, die Sternenua genannt.

An Deiner Seite darf ich hinunterschaun
 Zur Tief hinunter, über den Säulen hier;
 Und darf in deinen neugeschaffnen
 Hangenden Gärten mit Lust verweilen.

O Blütenluft, der Zephyre Wohnungen!
 In diese Haine lassen sich oft bei Nacht
 Die Himmlischen, wenn holde Sterne
 Fröhliche Feste der Hochzeit feiren.

Ja duftet hier von lieblichen Sternen nicht
 Der Blumen = Aether? Siehe, wie schimmern dort
 Die Beet' in Flammen! Wie die Rose
 Leuchtende Strahlen aus ihrem Kelche

Aufhauchet! Neu von Liebe belebet schwillt
 Der Pflanzen Busen. Neigen sie zitternd nicht
 Sich zu einander? Ihre Augen
 Glänzen, gebadet in Silberthau.

Mit tausend Farben pranget die Schöpfung hier! —
 Dort drängt der Schnee zur Krone des Halmes sich;
 Hier schleicht am Boden er; es windet
 Leise die Blume vom Mutterstooß sich

In Purpurwindeln, Mancherlei Edelstein,
 Verstrout im Grase, spielt umher. Der Mohn
 Erhebt sein wankend Haupt; die Beete
 Schimmern, umwunden mit dunkelm Grüne.

Aus hohlem Felsen quillet die Nymphe dort,
 Rein wie Aurora. Sieh' wie empor sie hüpfet
 Im Becken hier, und niederstürzend
 Sprengt sie Lichter in tausend Farben.

Und horcht der Baum nicht? Siehe, wie neiget er
 Sich zu dem Sänger. Sah ich nicht säuselnd oft
 Das Laub sich kräufeln? Zweig am Zweige
 Bogen sich über und sprachen leise.

Der Dichter, Er, ein heiliger Orpheus fühlt
 Mit Bäum' und Blüthen, lauschet der Muse Wink
 In Allem, und vernimmt die Stimmen
 Lispelnder Blätter im Abendregen,

Und schaut L y ä u s fröhliches Hochzeitfest
 In H y m e n s Garten, sieht wie die Kebe sich
 Dem Ulm anschlinget, wie jungfräulich
 Blumen sich öffnen dem Hauch der Liebe.

O welche laue, liebliche Luft umweht
 Mich hier! Es bringen säuselnde Winde mich
 Den süßen Schlaf, und frohe Träume
 Gaukeln um mich im Geräusch der Blätter.

Dort athmet Kühle, liebliche Kühle, wenn
 Der Sommer glühet. Unter den hangenden,
 Des Phöbus Pfeilen undurchdringbarn
 Hainen erscheint mir am Tage Luna.

Nein! Cydnus Wiesen, Antiums holder Hain,
 Das kühle Tuskulum und das heilige
 Präneſte, Tiburs Quellenthal,
 Sammt den Gefilden der Hesperiden,

Ich tausche ſie um dieſe Gefilde nicht.
 Nicht Phöbus Flur, das Tempe Theſſaliens,
 Noch jenen Schweſterhain am Padus,
 Heilig umſchattend des Bruders Grabmahl.

Der goldene Ring des Plato.

Was nützt dem Thier im Kothe der goldne Ring
 In ſeiner Naſe? Auf, o Trebatius,
 Gebrauchen laß uns unſres Geiſtes,
 Laß uns genießen der Himmelsgabe!

Dahingestreckt am Boden Chaonische
 Eichelu verzehren, oder mit ſchönödem Geiz
 Sie ſammeln; in der Circe Ställen,
 Sich in dem Pful der Begierde wälzen,

Geziemt das Menschen? Aether genießen wir,
 Wir athmen Aether! Sie, die vom Himmel ſtammt,
 Der Gottheit Strahl, die Menschenſeele,
 Sie, des Unendlichen, Ungemeßnen

Umfasserin, sie strebt zu dem Lichtkreis' auf,
 Aus dem sie nieder in ein Gebilde floß.
 Mit angebohrnen, ewgen Schwingen
 Trit sie den nie ihr gereunden Flug an

Zum Strom der Gottheit, der die Natur umfließt,
 Der alle Wesen tränket mit Feuerstrahl
 Und Leben. Tausend Lichtgestalten
 Spähet sie auf, und erjagt sich Formen

Und kehrt mit Allem Aussen-Erspäheten
 Zurück in sich, und fasset und ordnet es
 In heit'rer Stille. Was gestaltlos
 Oder Gestalt ist, erkennt und weiß sie.

Und weiß, (o hohes Wunder!) daß sie es weiß
 Ihr Wissen weiß sie, schauet zurück in sich,
 Und vorwärts, gehet um sich selber,
 Mißet und senkt sich in eigne Tiefen.

Du goldner Ring des Plato, der Alles faßt,
 Der Alles ordnet, ordnet zum eignen Selbst,
 Du Janusantlig, das hincinwärts
 In sich und vor- und zurückwärts schauet,

Aus Ungewissem sich das Gewisse schafft,
 Sich Licht aus Dunkel rufet, o heilige Kraft,
 Die aus Vergang'nenem das Jetzt sich
 Bildet und greift in die fernste Zukunft.

Die Nachtigall.

Wer begabete mich mit dieser Stimme?
 Flößte meiner Kehle den süßen Hauch ein?
 Bildete mir zur Harfe den Hals? Ihr Schwestern,
 Mich, die ein Nichts war,

Sagt, Gespielinnen, welch ein Gärtner setzte
 Uns in diesen grünenden Hain? und sprach uns
 Sanftgebietend: „fröhliche Kinder, werdet
 Stimme des Haines.“

Unsere Liebe du, du Unbekannter,
 Der aus Strömen des Lichts, des Wohlkauts Strömen
 Uns die Stimme der Brust und diesen Fluren
 Genius = Glanz gab,

Dein ist diese Stimme; der Laut der Schöpfung! —
 Und ich säume zu singen? Weicht, ihr Sorgen,
 Schaam und Furcht. Ihr Säumungen, eilt, o eilet,
 Daß ich ein Opfer,

Ganz ein kleines Opfer der Liebe werde,
 Dem, der mich in die kleine Brust gesenkt hat,
 Werde Stimme mein Herz, und Du mein Athem
 Athem der Liebe.

Die Menschenseele.

Was ich empfinde? Welche Lust
 Meine Sinne durchströmet?
 Ist es Honig der Blumen, die
 Keine Flora gekannt hat?

Träufelte mein Geliebter mir
 Sie aus rosigen Wolken?
 Räuberisch - kühn erfaßt mein Herz
 Seiner Liebe Geschenke.

Wo, o Geliebter, flohst du hin,
 Der dies Tempe der Schöpfung
 Pflanzte? pflanzte für uns und floh
 Weißt du hinter den Büschen?
 Deine Geliebte rufet dich,
 Deine Dienerin ruft Dich.

Komm', o Geliebter! Wessen ist
 Diese Schöpfung im Herzen?
 Pflanzetest, wartest du nicht selbst
 Meinen inneren Garten?
 Früchte des Dankes bringt er dir,
 Blumen zärtlicher Ahnung.

Schöpfer, ein kleines Tongefäß
 Bebt und nennet dich freudig
 Seinen Schöpfer; erfüllt' es ganz,
 Ganz mit süßestem Weibrauch.
 Soll ich ihn lieben nicht, der mich,
 Eh ich wurde, geliebt hat?

Der Sternenhimmel.

Was weilen wir hienieden? Den Berg hinauf,
 O Jüngling, mit mir! Frühlinges Lüfte wehn.
 Der Himmel heitert sich. Wohlauf denn,
 Auf in die Lüfte des heitern Himmels!

Mein Pegasus mit schallendem Hufe schlägt
Den Boden. Laß den gläsernen Atlas hier,
Bei Archimedes Cirkeln; droben,
Droben zu schauen des Himmels Kreise.

Urania wird unsere Führerin! = =
Der Wagen hebt sich. Siehe, da stehen sie,
Die Kriegesschaaren! Sieh' die Felber
Sede, zertreten — o welche Wüste!

Hier wehen Adler; Lilien blinken dort,
Dort brüllen Löwen*). Heere zu Land und Meer
Verfolgen sich. Du armer Erdball,
Also zerrüttet! — Und uns ein Punkt jetzt.

Uns heben Lüfte höher und höher in
Anmuth'gem Ungestüme. Dort unter uns
Glühn Donnerwolken. Sieh, die Blitze
Funkeln darnieder. Wir sind in Aether.

O Mond, wie herrlich leuchtet dein Antlitz hier!
Von Phoebus Strahlen läuterte Cynthia
Die schönsten sich. — Dort strahlt die Pforte
Phoebus; hinweg von der goldnen Flamme! —

Und sieh', dort glänzt der fröhliche Morgenstern!
Dort drohet Mars mit röthlichem, dunklem Blick.
Hier leuchtet Jupiter mit seinen
Monden, Saturn mit dem hellen Ringe.

*) Fahnen der damaligen Kriegsheere.

Hinausgeschiffet über der Sonne Kreis,
 Im Ocean unzähllicher Sterne schwebt
 Das Schiff der Muse. Welche Töne
 Klingen um uns! Wie die Symphonie steigt!

Von jeder Sonne, jeglichem Stern' erklang
 Ein ungehörter, himmlischer Silberton!
 Die Pole klingen, Sonnen tönen;
 Alles ein Chor, ein Gesang der Welten!

O heiliger Wahnsinn! Hör' ich ätherischer
 Musen Gesänge? Bilder der Sterne, seyd
 Ihr Musen? Sieh' den Schwan! er schwimmt
 Ewig im Strome der blauen Fluten,

Und singt sich selber ewig ein Sterbelied.
 Des Orpheus Leier schwimmend in Hebrus Strom
 Zieht an sich Sterne. Schau Orion
 Prächtiggegürtet, er hebt zum Tanze

Den Fuß; und Cepheus, Cassiopea dort,
 Andromeda, und Perseus und Boot,
 Der Jäger; sieh' den Bär dort wandeln:
 Höher hinauf, und wir sind am Westpol.

Nein! weiter, weiter waget die Muse nicht,
 Allein die Tugend waget den höhern Flug.
 Setz schau' umher, und sieh' vom hohen
 Gipfel die Salischen heiligen Tänze

Des ungemessnen Weltentheaters. Schön,
 O schön bist du, du weite verschlofne Burg!
 Du glänzendgoldne Himmelsbühne
 Singender Chöre, wie bist du herrlich

Von außen! Drinnen, o wie so schöner einst!
Mein Vaterland! = = Doch wende den Wagen
sanft

Zurück, o Muse. Dort am Erdball
Soll ich erwarten der Zukunft Freuden,

Und auf ihm sterben. Neiget der Wagen nicht
Sich leise nieder? Sinken, wir sinken, Freund,
Und sind am Boden. Laß uns Kränze
Heiligen Dankes der Muse flechten.
